

Oberheffische Volkszeitung

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes
der Provinz Oberheffen und der Nachbargebiete.

Die Oberheffische Volkszeitung erscheint jeden Dienstag Abend im
Gießen. Der Abonnementspreis beträgt wöchentlich 15 Pf., monatlich
50 Pf. einfl. Ferner ist die Zeitungsverwaltung folgende bezugsfähige Stelle:

Redaktion und Expedition
Gießen, Poststraße 23, Ecke Büdingstraße.
Telefon 2008.

Inserate kosten die 5 mal gespalt. Zeilenzeile oder deren Raum 15 Pf.
Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen wollen man bis abends 7 Uhr
für die folgende Nummer in der Expedition aufgeben.

Nr. 291

Gießen, Dienstag, den 15. Dezember 1914

9. Jahrgang

Flandern und Polen.

Einigkeit, Geschlossenheit!

Ueber „Notwendigkeiten“ schreibt Genosse Max Grünwald
unserem hiesigen Bruderorgan folgende bezugsfähige Stelle:

Die Zeit geht augenblicklich mit ehesten Schritten ihren Weg,
e schaut weder Menschen noch Werte, sie tritt nieder, was Jahr-
underte ist, ebenso wie das, was gestern geschaffen wurde,
in einer solchen unendlich harten Zeit entstehen Notwendig-
keiten, denen sich jeder beugen muß, wenn er nicht selbst ver-
lachtet werden will und nicht alles verlieren soll. Diese einfachen
Sachverhalte, die der Philosoph Zeitwahrheiten nennt, weil
sie durch tatsächliche Beweise jede fernere Begründung entbehren
müssen, treffen nicht nur die Völker und den einzelnen, sondern
auch die Parteien. Die Sozialdemokratie hat, hat auch
auf sich selbst, die als einzige Partei von Marx, Engels und
Lénine begriffen und am glänzendsten durchgeführt hat, hat auch
gegenwärtig eine Zeit in einer besonderen Schärfe erlebt und ohne
den moralischen Mut und ohne sentimentale Gefühle der Gegen-
partei die Opfer der Notwendigkeiten bringen müssen. Sie hat,
am 4. August angetreten, bis auf den heutigen Tag, um die
uische Nation zu erhalten, sich selbst zurückgezogen und in
schweren Kampf des Vaterlandes einmütig mit ihren großen
Kraften unterstellt. Sie hat das getan trotz vieler Bedenken,
die aus der Vergangenheit des vormaligen deutschen Regime-
rums aufgeworfen worden waren und die sie auch für die
Zukunft nicht losgerissen ist. Sie hat in allem die Notwendig-
keiten der Gegenwart vorangestellt.

Die deutsche Partei hat sich solchen Notwendigkeiten der Zeit
nicht nur unterworfen, im Kampf nach außen, in dem gegen-
wärtigen Bürgerkrieg mit den Gegnern, sondern auch in allem,
was ihr in ihrem eigenen Leben betraf. Es schenkte nicht
nur beherrschende Rhetorik, um ihr Harz zu machen, hat in dieser
unendlich schweren Zeit, wo Millionen ihrer Brüder auf den
Schlachtfeldern kämpfen und bluten, jede innere Zersplitterung,
jeden Streit und Zwiespalt eine Schande, ja, ein Verbrechen
gegen sich selbst wäre. Auch das waren Notwendigkeiten von
unvergleichlicher Selbstverständlichkeit, denen sich die Partei
die Führer ohne Bedenken gebeugt haben.

In den letzten Wochen aber ist das leider zu unser aller
Schaden nicht unendlich anders geworden. Wir
haben gewiß allen Respekt vor jeder Opposition in der eige-
nen Partei; denn sie ist der lebendige Anreiz, nicht stillzustehen,
sondern in Zeiten, wie den gegenwärtigen, wo die Diktatur und die
unabhängig alles ist, wird die drückende Kritik und die selbst-
kritische Eigenkritik eine Gefahr für die gesamte
Partei. Die unbedingte Geschlossenheit der Partei
dieser Zeit ist eine absolute Notwendigkeit, mag sie dem einzi-
gen in der Partei passen oder nicht. Wenn jemals der einzelne
unabhängig dem Gesamtganzen des Ganzen untergeordnet hat,
die Diktatur selbst hat am 4. August ein bewundern-
swürdiges Beispiel dieser notwendigen Einheit und Geschlossenheit
gegeben; denn es ist kein Geheimnis, daß auch in ihr eine latente
Opposition vorhanden war, aber sie hat sich gefügt und die Not-
wendigkeiten der Zeit rücksichtslos anerkannt. Es ist die unbe-
dingte Pflicht der Partei, diesem großen Beispiel würdig zu
folgen.

Wenn die beginnenden Wirrnisse in der Partei sich
zeigen, so besteht aber auch die größte Gefahr, daß sie
nicht nur die inneren, sondern auch die äußeren Beziehungen der
Partei und in den Zeiten nach ihm so unendlich
schweren und unendlich großen Gefahren, die sie in ihrer
Existenz an seiner Stelle, der politischen Deutschlands irgend ein
Zeit darüber, daß dieser große Krieg, der von Deutschland mit
unvergleichlicher Einmütigkeit in einem heroischen Gange
geführt werden soll, für das innere Deutschland von revo-
lutionärer Wirkung werden wird. Eine Nation, die so
unendlich für den Erhalt des Vaterlandes vergossen
hat, kann im Frieden später im Recht, in der Gefährdung und
Verunsicherung nicht wieder verfallen und behandelt und gegen-
über dem bewerteten werden. Das sind ebenfalls Notwendig-
keiten, aber keiner von uns zweifelt, daß es in der späteren Fried-
enszeit gegen Menschen, vielleicht sogar Parteien und an-
dere Stellen gehen wird, die die Notwendigkeiten und Selbstver-
ständlichkeiten nicht werden begreifen wollen. Dann er-
scheint die schwerste Aufgabe der Partei, die sie in einem so
schweren und es wäre ein Verbrechen, wie es die Selbst-
kritik niemals gefordert hätte, wenn die Partei dann nicht
regelmäßig die Kraft einmütig und geschlossen
ohne jeden inneren Widerstand verwerten
kann. Eine große Zeit muß auch in unseren Reihen ein großer
Schicksal finden, und es gilt, bei Zeiten alle Befehle, die das
nicht begreifen, mit allem Ernst und allem Nachdruck darauf
hinwirken. Unsere Brüder dürfen für den Krieg, unsere Klassen-
genossen dürfen für den Krieg, um sich in dieser schweren Zeit der
t und Entbehrung über Wasser zu halten, und die Partei selbst
sich bei diesem Stand der Notwendigkeiten nicht das Opfer
der Selbstverunsicherung und der Unbedingtheit der Dis-
ziplin und Einheit auferlegen können. Es gibt nicht nur
Legitimation für das nationale Leben, sondern auch
den politischen Leben. Diese Kriegsepoche
reicht bis zu dem, was wir Notwendigkeiten nennen.
Die Notwendigkeiten, so wird auch die vielleicht nicht jeder von
uns begreifen und nicht ganz und nicht ganz anerkennen, aber
wird sich ihnen unterwerfen müssen und sie auf
einfache Befehle müssen, wenn die Partei nicht Schan-
de leiden soll. Den Schanden der Partei aber wird keiner wollen,
sich noch zu ihr zählt, und die Partei ist es, die in diesen

schweren Zeiten der Notwendigkeiten verlangt und erwartet, daß
jedermann seine Pflicht tut.

Wenn wir so unsere Pflichten durch Anerkennung der Not-
wendigkeiten und der Partei-Kriegsepoche gegen die Partei tun,
erfüllen wir sie zugleich auch am ehrlichsten gegen unsere
kämpfenden Parteigenossen im Felde. Die Wahr-
schaft, Pflege und innere Stärkung und Zusammenhaltung der
Partei ist das, was unseren Brüdern dort danken, nicht der Er-
haltung Deutschlands, als selbständiges Staatswesen, am meisten
am Herzen liegt. Wenn unsere Brüder beim Feinde, werden
sie und fragen, was wir in der Zeit, wo sie draußen kämpfen und
kämpfen haben, für die Partei im Innern des Landes getan
haben. Es muß unsere erste Aufgabe und Pflicht sein, dann voll
Stolz beweisen zu können, wie wir die Partei nicht nur er-
halten, sondern auch innere und äußere Kräfte geför-
dert haben. Die Treue zur Partei, die Geschlossenheit ihrer
Einheit, die Abweisung aller Zweifelsfragen und Verwirrungen ist
die Forderung der Zeit und damit immer wieder eine
eiserne Notwendigkeit. Nur dann können wir unsere
Genossen, wenn sie heimkehren, ehrlich in die Augen blicken und
ihnen sagen, daß wir das, was an uns ist, an Arbeit und Pflicht
in der Heimat getan haben; dann aber auch nur werden die Heim-
kehrenden wie die Kämpfenden geschloffen und unüber-
windlich für alle möglichen späteren Kämpfe im Innern ge-
stärkt sein. Dieser Gedanke an die Zukunft des Vater-
landes und der Partei ist die letzte der Notwendigkeiten,
die keiner von uns ableiten kann.

Schlechte Laune der Pariser.

Der französische Journalismus wird geschrieben:
Die französische Presse wird über die allseitigen
Blickspiegel, besonders auf die Balkanstaaten. Der
Tempo berichtet in erster Linie von den in der
am Mittwoch und Donnerstag unterbreiten mit weiteren sonen-
vollen rumänischen Parlamenten, um den Eindruck zu erwecken,
als ob das rumänische Volk vor Ungeheuren brenne, den Serben
in Hilfe zu kommen. Nach den Bulgaren wird von der
Pariser Presse lebhaft angegriffen, daß gegen die Türkei in Be-
ziehung zu liegen. Man erkennt daraus ohne Schwierigkeiten, mit
welcher Hochtun die russische, französische und englische Diplo-
matie gegenwärtig daran arbeitet, eine neue Allianz der Balkan-
staaten aufzubauen zu bringen zur Rettung Serbiens.

Mit unermessener bitterer Laune bedrückt die französische
Presse auch die internationalen Mächte des großen Willen
auf den Balkanstaaten in Rom. Der Tempo umschreibt die
verantwortlichen Staatsmänner Italiens und erwartet von ihrer
Umkehr, daß sie den richtigen Augenblick zum Eingreifen in
den Weltkrieg zu finden und Frankreich nicht ungenügend
vorübergehen lassen werden. Der Welt Pariser bewußt, daß den
Italienern klar zu machen, daß sie sich durch ihre Neutralität von
dem Treiben entfernt haben und daß ihnen leicht nichts anderes
bleibt, als gegen Terrordiktaturen zu marschieren.

Die russischen Zeitungen der Pariser Presse bemerken sich
dort, daß die Einnahme von Vojvodina durch die Deutschen
von nationaler Bedeutung ist, da die Russen ihre
Kompanien auf den Balkan rücken, um sich von dort aus den
Serben nach Vojvodina zu ziehen. Der General Vojvodina gibt jedoch
in dem Zeitungs-Journal offen an, daß er nicht in der Lage ist, sich ein
solches Urteil über die Lage der russischen Armee zu bilden.
Er sagt: „Es ist absolut unmöglich, die Ereignisse voranzutreiben. Wenn
man auch unendlich den Bericht der Front kennt, so fehlt doch jede
Angabe über die Größe und die Verteilung der russischen Streitkräfte
der Front. Der russische Generalstab hat einen offiziellen Bericht
über die Kriegsergebnisse seit Ende Oktober veröffentlicht; es hat
sich mit der Karte vor Augen gesehen, ob es sich umgehen
kann, daß ich nicht so klar gesehen habe, wie ich gemeint habe.“

Die russische Presse berichtet ebenfalls offen davon, daß die
Aufgabe von Vojvodina von der russischen Presse offenbar in einen
russischen Sieg umgewandelt wurde. Das Wort meint
vor dringenden Umständen, die in neuen Entscheidungen
führen müssen, denn es ist zu befürchten, daß die Russen sich wieder
von Vojvodina und gegen Vojvodina zurückziehen müßten.
Am Ende der Zeit wird bemerkt, daß darüber steht, daß
die nach Paris zurückkehrenden Parlamentarier über die
den Bedingungen der Kommerz der russischen Vögel im
Osten ihre pessimistische Auffassung der Dinge nicht ver-
ändern wollen.

Ein Neutraler über die Lage im Osten.

In der Beilage der Zeit aus dem schillernden Kriegs-
schauplatz bemerkt der Mitarbeiter des Berliner Bundes-
deutsches Vojvodina wieder in deutschen Händen, nachdem die Deutschen
aus ihrer Defensivstellung mit verstärkten Kräften wieder vorge-
brochen sind und die Russen etwa auf die Linie Petrosavitz-
Dneprow zurückgeworfen haben. Die Frage, die die Sache
müssen wir nicht vermissen oder starke Defensivstellung der
Russen im Südosten von Vojvodina und nördlich davon, wo die Linie
Zemoban-Strömung der Vojvodina zu finden ist, daß die Straße
nach Vojvodina über die Vojvodina nach Vojvodina be-
steht. Die Russen haben sich heute bei Vojvodina nach Einrückung der
ersten Linie, von einer Durchbruchlinie bedroht, die bei Be-
linz, zwischen Vojvodina und Petrosavitz, ihre Front zerbrechen müßte.
Wenn sie nicht rechtzeitig auch von Petrosavitz nachrückten, könnten
dadurch würden sie indes ihre weitere südlich der Vojvodina-Strömung
stehenden Truppen, die heute schon von Westen und Norden bedroht
und schwebend sind, einem umfassenden Angriff preisgeben, was
hinwiederum die Kampflinie im Raum Dneprow und Vojvodina
für die Russen ungünstig beeinflussen müßte, die dort noch Offen-
scheidung haben, während die Nordarmee bereits um Jankow-
sicherung und Rückzug kämpft.

Der Feldzug in Serbien.

Wien, 12. Dez. (W. B. Reichsanstalt). Verschleichen
starker feindlicher Kräfte nach Süden haben, wie bereits mit-
geteilt, es notwendig gemacht, auch unsere Balkanarmee ent-
sprechend umzugruppieren und unsere rechten Flügel
zurückzunehmen. Dieser einfache Tatsache wird von den
letzten Meldungen aus Belgrad als ein entscheidender Erfolg
der serbischen Armee dargestellt. Die serbischen Meldungen
über unsere Verluste sind maßlos übertrieben.

Das Glend in Serbien.

London, 12. Dez. (W. B. Reichsanstalt). Die Times
veröffentlicht einen Brief einer serbischen Pfliegerin, in dem
das Glend in Serbien als geradezu schrecklich geschildert
wird. Die Verwundeten liegen überall, selbst auf den
Straßen, herum. Scharen von Flüchtlingen kommen aus
den nördlichen Distrikten. Die rote Kreuz-Depot sind von
Hungern umlagert. Tausende warten auf die verprochene
Hilfe vom Ausland. Die Gesundheitsleute sind bankrott.
Niemand hat Geld. Es gibt Orte, in denen nicht ein ein-
ziger Einwohner sich satt essen kann.

Widerstand gegen!

Paris, 12. Dez. (Ger. Zeit.). Der Kriegsminister Mil-
lerand hat dem serbischen Kriegsminister die nächsten Glän-
zungen der französischen Armee für den glänzenden Sieg bei
letzten serbischen Armee übermitteln!

Die Nordalbanienser erklären Serbien den Krieg.

Aus Skutari kommt die beglaubigte Nachricht, daß die
nordalbanienschen Stämme an Serbien den Krieg erklären.
Ein Albaner, der die Zügel der Regierung in Nordalbanien
in der Hand zu halten scheint, übermittelt diese Erklärung
an Serbien. Die Tatsache, daß die kriegerischen Stämme
Nordalbaniens sich im letzten Augenblick in Bewegung setzen,
kann für die Gestaltung der Verhältnisse in Serbien leicht
entscheidend werden. Ein Widerstand Montenegro
gegen Nordalbanien ist bei dem großen in den Schwarz-
bergen herrschenden Glend nicht zu erwarten, so daß die Nord-
albanienser ihre ganze Kraft gegen Serbien verwenden können.

Serbische Schreckensherrschaft in Mazedonien.

Sofia, 12. Dez. (W. B. Reichsanstalt). Meldung der Agency
Bulgare. Aus Gorna-Dschumaja wird gemeldet, daß Städte und
Dörfer dieses ganzen Gebietes von mazedonischen
Flüchtlingen überfüllt sind, die ununterbrochen auf bulgarisches
Gebiet strömen. Trotz der Härten, die sie selbst mitbringen, ist
der Zustand der Flüchtlinge äußerst traurig. Die Hungersnöte er-
zählen mit Tränen in den Augen von Mordern, die sie von den
griechischen und serbischen Behörden sowie der Kom-
mandos zu erlösen geschickt haben. Aus ihren Aussagen geht
hervor, daß die Serben in der Gegend von Mazedonien
entwacht nachzulassen, was zu Tag um Tag unheimlicher wird. Ein-
ferkungen, Hungersnöte, so sogar Tode werden ohne Unterlass
erzählt. Die griechischen und serbischen Grenzposten sind
unfähig der Möglichkeit des Verlustes dieser Provinz zum
Verzicht zu bewegen.

Die Seeschlacht bei den Falklandsinseln.

Neuer meldet aus London: Die Rennortler Blätter ver-
öffentlichen ein Telegramm aus Buenos Aires, worin gesagt wird,
daß die deutschen Kreuzer zwischen dem englischen und japanischen
Geschwader eingeklemmt worden seien. Die „Schernhorst“
feuert, bis die Wellen über ihre Kanonen hinwegrollen.
Die Tante Mabel aus Rennort: Das britische Ge-
schwader hatte die „Blücher“ nach einer aufregenden Nacht ein.
Das Schiff wurde angefochten, sich zu ergeben, aber es weigerte
sich und kämpfte, bis es sank. Angeblich sollen zu dem
britischen Geschwader gehört haben die „Thetis“, die „Schiff“,
die „Lachane“ und die „Rat“.

Bu der Seeschlacht bei den Falklandsinseln schreiben die
Wörter Nachrichten an: Es ist kein englischer Erfolg,
daß die deutschen Schiffe endlich im fünften Kriegsmonat der
Uebermacht erlegen sind, sondern ein deutscher Erfolg, daß
sie sich so über alles Erwartung hinaus halten konnten. Hätte der
Krieg, wie anfangs alle Welt glaubte, nur ein Vierteljahr ge-
dauert, so wären alle deutschen Auslandsschiffe zerstört und heil
geblieben.

Die englische Admiralität verweigert, aus welchen
Schiffen das deutsche Geschwader zusammensteht, sowie den
Verlauf der Schlacht bei den Falklandsinseln, solange die Kreuzer
„Dresden“, „Bremer“ und „Königsberg“ das Meer beherrschen, da
alle Angaben diesen nützlich sein können. Die Versicherungs-
prämie ist infolge der Schlacht bei den Falklandsinseln von 25
auf 30 zurückgegangen.

Englands Drohung gegen Holland.

Die Rhein-Zeit. Stg. erzählt von angeblich vertrauens-
würdiger Seite, verschiedene Anzeichen sprächen dafür, daß
England in nächster Zeit sein Verlangen nach freier Durch-

fahrt durch die Schilde in Antwerpen dringlich wiederholt. Die gewaltigen Entwürfe von Offenden und Zeebrüggen hätten nämlich die Unmöglichkeit einer dortigen Landung ergeben. Der neue englische Kriegsplan sollte die Bedrohung der deutschen Stellungen in Belgien von Antwerpen aus ins Auge, das deshalb zurückerobert werden müsse. Ob sich die Haltung der Vereinigten Staaten, die den ersten englischen Versuch, während der Belagerung die holländische Neutralität zu verletzen, im Entschließen verhinderten, inzwischen geändert hat, ist unbekannt. Das Schicksal der holländischen Kolonien spielt dabei eine ausschlaggebende Rolle. Holland sei jedenfalls entschlossen, ein etwaiges englisch-französisches Ultimatum abzulehnen und seine Besitzrechte mit aller Kraft zu wahren.

Deutschland und Frankreich.

Unter der Überschrift „Zwecklose Propaganda“ schreibt die Nordd. Allg. Ztg.:

„Wie der Major mittelst, soll der frühere Herausgeber des Journal d'Allemagne für die Gründung eines deutsch-französischen Friedenskomitees tätig sein. Wir wollen feststellen, daß amtliche deutsche Kreise mit dieser zwecklosen Propaganda nichts zu tun haben.“

Die Feststellung des offiziellen Blattes versteht sich von selbst. In Frankreich folgt man die Kriegslage anders auf als in Deutschland, man hofft dort noch immer, den Winter über die jetzigen Stellungen zum mindesten erhalten und dann im Frühjahr mit Hilfe der inzwischen gebildeten englischen Armeen Deutschland geschmettern zu können. Die Beteiligung deutscher amtlicher Kreise an irgendwelchen Friedensbestrebungen würde unter diesen Umständen in Frankreich als ein aus Erkenntnis der eigenen Schwäche entspringendes Friedensangebot aufgefaßt werden und die Kriegslust noch mehr antasteten.

Eine andere Frage ist, ob eine Propaganda, die zur Zeit notgedrungen der Unterfütterung deutscher amtlicher Kreise entbehren muß, deswegen wirklich ganz zwecklos ist. Unzählige Schilderungen aus den nördlichen Schlachten beweisen, daß weder das französische Volk gegen Deutschland kriegsbegeistert ist, noch die Deutschen einen Haß gegen Frankreich hegen. Nur durch die Belästigung mit geschichtlichen Erinnerungen und einer aus diesen entspringenden Bündnispolitik sind Deutschland und Frankreich in diesen Krieg gegeneinander getrieben worden. Würde man das in Frankreich einsehen und begreifen, welches Risiko das Land in diesem Kriege läuft, so wäre für einen baldigen Friedensschluß manches gewonnen. Man braucht deshalb noch gar nicht an einen deutsch-französischen Separatfrieden zu denken, es wäre schon ein Fortschritt, wenn Frankreich im Rate des Dreierbundes — in Erkenntnis seiner eigenen Lage — einen die Kriegslust dämpfenden Einfluß ausüben wollte.

Auch auf deutscher Seite besteht sicher nicht die Absicht, den Krieg länger zu führen, als unbedingt notwendig ist. Deutschland hat durch Befestigung feindlicher Gebiete sein Land, bis auf ganz geringe Grenzstriche, gesichert, und hätten die Gegner nicht noch immer die Hoffnung, diese Sicherung durchbrechen zu können, so bestände wohl auch für die deutschen amtlichen Kreise kein Grund, sich gegen Friedensbestrebungen ablehnend zu verhalten. Es kann jedoch gewiß nicht schaden, wenn ständige Kreise jetzt schon an das denken, was einmal doch kommen muß. Nicht jeder Frieden braucht mit einem neuen Krieg zu enden, aber jeder Krieg endet mit einem Frieden!

Das italienische Parlament.

Rom, 12. Dez. (Chr. Bl.). Die Kammer wurde heute auf den 18. Februar verlagert. Das Ergebnis der kurzen Sitzungsperiode ist das Vertrauen in die Regierung in der Führung der auswärtigen Politik und die Billigung der Neutralität, das Aufheben der Interventionsfrage und die Gewährung der provisorischen Kredite zur Durchführung militärischer Verhältnisse und die volle Freiheit der Regierung in der Deckungsfrage. Was sonst verhandelt wurde, war von

untergeordneter Bedeutung. Die Amnestiefrage für die gemäßigten Eigenböhner, die von den Sozialisten angeknüpft wurde, fand kein Echo. Die Epizode Giolitti, die diplomatische Dokumente enthielt, um sich als Herr der Situation zu zeigen, wird durch die Verlegung vorläufig unwirksam. Der letzte Tag war durch die Erwähnung des Föderationswunsches etwas bewegt. Aus Sonninos Beantwortung der Anfrage ging hervor, daß der Vorfall sich schon am 11. November ereignete. Da an einer ordnungsmäßigen diplomatischen Erledigung niemand zweifelt, stürzte die Behandlung des Ereignisses den Gesamteindruck der Kammer nicht, den man als patriotische im ganzen friedliche Bereitschaft charakterisieren kann.

Englische Bärennachricht?

Von einer neutralen Macht wird nach einer Meldung der Norddeutschen Allg. Ztg. mitgeteilt:

In der kürzlich in der englischen Presse verbreiteten Meldung, daß im Konzentrationslager für die deutschen Kriegsgefangenen in Lancaster ein Aufruhr ausgebrochen sei, wobei die Wachmannschaften einen von den Gefangenen getötet und mehrere andere verwundet haben sollten, ist jetzt ein von amtlicher englischer Seite bestätigtes Dokument veröffentlicht worden; danach ist an der ganzen Meldung kein wahres Wort.

Marokko.

Tailly Mail meldet aus Rabat vom 29. November: Die militärischen Sachverständigen sind der Meinung, daß sich deutsche Offiziere unter den ausländischen Stämmen im Innern befinden, da die Taktik der Araber auf europäischer Organisation schließen läßt.

Der Burenaufstand.

Tailly Telegraph meldet aus Kaschab vom 10. Dezember: Es ist noch nicht entschieden, was mit den Anführern der Aufständischen geschehen wird. Sie werden wahrscheinlich zur Aburteilung vor eine aus Richtern zusammengesetzte Kommission gestellt werden.

Erneuter Fliegerbesuch in Freiburg.

Mehrere Personen durch Bombenwürfe verletzt. Freiburg, 13. Dez. (Chr. Bl.). Feindliche Flieger warfen zwischen 1/3 und 3 Uhr über der Stadt Bomben ab. Eine Bombe schlug in das Haus Unterlinden 7 ein und richtete ziemlich Schaden an. Ein auf dem Dach stehendes Fräulein wurde erheblich am Oberkörper verletzt. Zwei weitere Bomben schlugen im Colombi-Berg ein, wo sich viele Spaziergänger aufhielten. Zwei Mädchen erlitten Verletzungen durch Bombensplitter. Einige weitere Personen sollen auf dem Riedel-Platz verletzt worden sein.

Ein Lazarettvergnügen.

Aus München wird amtlich gemeldet, daß am 11. Dezember abends ein von Saarbrücken kommender und nach Karlsruhe bestimmter, mit 260 Verwundeten belegter Lazarettzug in der Station Nordbad bei St. Ingbert auf den im dritten Gleis stehenden Güterzug 2888 aufzufahren ist. Beide Lokomotiven des Lazarettzuges sowie ein hinter der Lokomotive laufender Beiwagen und zwei Wagen am hinteren Ende des Lazarettzuges sind dabei eingeklemmt. Der Güterzug wurde verstoppt. Der Lokomotivführer des Saarbrücken-Lokomotives wurde leicht verwundet. Sonst sind keine Verletzungen eingetreten. Die Ursache ist noch nicht eindeutig festgestellt. Die Insassen des Lazarettzuges wurden in einen fahrenden eingetrossenen Leerzug am Riedel-Platz abgehoben. Der Lazarettzug wurde am Riedel-Platz durch Bomben verstoppt.

Keine Ausnahmegelege mehr!

Im Tag schreibt Herr Dr. Julius Bader: „Wenn es ohne Kampf im öffentlichen Leben herginge, so würde bald ungeladene Besprechung sich bemerkbar machen. Aber an der Art, wie diese Kämpfe vielfach geführt worden sind, kann manches geändert werden und wird gewißlich unter der Einwirkung des großen Krieges manches geändert werden. Das Wort 'Ausnahme' ist, von dem so ausgiebig Gebrauch gemacht worden ist, muß in den politischen Verkehr schwinden. Wer nachlässig nichts Rechtes zu sagen wußte, war man nur zu leicht mit dem Vorwurf mangelnder nationaler Gesinnung bei der Hand. Es hat Zeiten gegeben, wo dieses bunte Schlammfeld der Kampf der Parteien völlig befeuert und heillos verregnete.“

Die Meinung, mitleidige Minderheiten zu unterstützen, hat

seit Gründung des Deutschen Reiches eine Reihe von Ausnahmefällen geboren, die sich nirgendwo als feststehend erwiesen haben.

Alle Parteien haben in der von Reichsführer angeordneten Richtung gehandelt. Wohl verstanden: nicht alle in gleichem Maße, die eine mehr, die andere weniger. Das Mehr oder Weniger gegeneinander aufzurechnen, ist jetzt nicht an der Zeit.

Der Vorwurf des Herrn Dr. Bader trifft die Sozialdemokratie nicht. Sie hat alle Ausnahmegelege, auch wenn sie sich gegen ihre schärfsten politischen Gegner, wie z. B. gegen die Jesuiten, richteten, stets auf das Allereinstimmigste bekämpft. Mit den Ausnahmegelegenheiten muß aber auch die Befehl gar nicht begründete Ausnahmebehandlung von Angehörigen einzelner politischer und gewerkschaftlicher Richtungen auf dem Verwaltungsverfahren fallen. So z. B. die Ausnahmebehandlung der organisierten Eisenbahner in Bayern und anderswo. Wir hoffen uns in diesem Punkt mit Herrn Bader in Uebereinstimmung zu befinden, zu dauern aber, daß diese Uebereinstimmung in seinem Artikel nicht zum Ausdruck kommt.

Burgfrieden und Kirchenbehörde.

Die Post. Ztg. berichtet: Florer D. Krauß, Dorfmann wurde bekanntlich im Herbst 1912 vom Ev. Oberkirchenrat im Wege des Disziplinarverfahrens seiner Eigenschaft als Geistlicher der preussischen Landeskirche entsetzt. Bei Ausbruch des Krieges, der an die vorhandenen geistlichen Kräfte sehr erhöhte und vermehrte Anforderungen stellte, hatte D. Krauß seine Pension der Kirchenbehörde wieder angeboten und sich für ein geistliches Amt zur Verfügung gestellt. Die Antwort des Oberkirchenrates aber war ein rundes Nein.

Spionage in Dänemark.

Die Rintonskommandantur in Kopenhagen gibt bekannt: Zum Schutze gegen feindliche Spione und ihre Helfershelfer, die sich nachweislich in Menge auf unseren Bahnhöfen und in den Gassen herumtreiben, ist es allen Dänen an Bord der Kriegsschiffe verboten, über Truppenstellungen, Truppenverteilungen, Nachrichten und anderen militärischen Maßnahmen irgendetwas mitzuteilen zu machen, besonders nicht an unbekannte Männer und Frauen. Fremde, die sich an die Soldaten herandrängen und sie ausforschen wollen, sollen sofort der Bahnbeamten gemeldet werden.

Verbot der Staatsbürger-Zeitung.

Die Staatsbürger-Zeitung hat folgenden Schreiben des Oberkommandierenden in den Waffen erhalten: Die Nummer 174 vom 6. Dezember beweis, daß die Staatsbürger-Zeitung die Behandlung bestimmter Kreise deutscher Staatsangehöriger auch während des Krieges fortzusetzen gedenkt. Es ist Ihnen schon unter dem 28. August eröffnet worden, daß eine solche Haltung mit den während des Krieges zu beachtenden politischen Notwendigkeiten unvereinbar ist. Ferner verleiht die Nummer 184 in dem Artikel „Was werden wir fordern und was wird uns umgeben?“ gegen die Presse mehrfach vorgeschriebenen Grundsatze, daß alle Erörterungen über etwaige spätere Gebietsveränderungen aus politischen Gründen zu unterlassen sind. Unter diesen Umständen wird hiermit das Erscheinen der Staatsbürger-Zeitung für die Dauer des Krieges untersagt.

Die kommende große Schlacht in Polen!

Genf, 14. Dez. Aus Petersburg wird gemeldet: Anzeichen deuten darauf hin, daß in einer ganz nahen Zukunft die wichtigste Schlacht des Krieges sich auf der russischen Front abspielen wird. Die Deutschen schicken neue Verstärkungen nach dem Osten und es ist klar, daß noch ein anderer großer Kraftaufwand ihrerseits in Vorbereitung ist. Sie werden die Russen bereit finden, sie zu empfangen. Aus der General „Winter“ wird sie empfangen. In 14 Tagen wird die große Mäule angebrochen sein, der die Anführer der deutschen Truppen nicht gewachsen ist. Inzwischen finden nur Schermühen statt.

Der Kampf um Lodz.

Berichte des Petersburg Korrespondenten des Tailly Telegraph widerprechen den Meldungen des russischen Generalstabes, indem er schreibt: Nach hier veröffentlichten

Afraja.

Ein nordlicher Roman von Theodor Mägge. 137

„Daf schwieg. „Wenn ich dich verlassen könnte“, sprach er endlich vor sich hin, „müßte es längst geschehen sein. Hast du von der Geschichte gehört, die einmal in alter Zeit passiert ist, als Olof Carl Herrscher in Trondheim war? Er hatte eine Geliebte, Thora wurde sie genannt, die verließ er um eines anderen Weibes Gunst. Thora aber ließ nicht von ihm. Demütig sah sie an seiner Schwelle, der wilde Carl sagte sie fort, doch immer kam sie wieder. Ich will nichts als dein Angeht sein, sagte sie. Gottes Segen über dich, wenn ich das darf. Und als alle den schrecklichen Mann verließen, da war es Thora, die ihn verborg; als hundert Schwerter ihr den Tod drohten, wenn sie nicht bekäme, wo er sei, und Olof Trugreden ihr Gold verbrach, so viel sie tragen möge, blieb sie standhaft und wählte den Tod.“

„Mein lieber, treuer Olof.“ sagte Alda, seine Hand drückend. „O! laß nicht ab, mein Freund zu sein.“

„In allen Räten.“ antwortete er. „Ich bin ein Mann, weis, was ich muß. Ich gönne auch Paul Peteren sein Glück, hoffe, er wird sich würdig zeigen. Wo aber die ein Leid droht, komme es woher es wolle, da laß mich bei dir stehen, lege, was dich plagt, auf mich.“

Alda versprach es ihm, und nach einiger Zeit lenkte sie das Gespräch auf Marstrand. „Ich habe gehört“, sagte sie, „daß du von ihm in Unfrieden geschieden bist, das befürmert mich, Olof. Was hat er dir getan, daß du so voller Zorn sein Haus verlassen konntest?“

Der Nordländer wachte anfangs keine passende Antwort. Er richtete seine Augen auf die Diefen, plötzlich aber hob er sie wieder auf und sagte heftig: „Wah! hat er verrotten, der faule Däne! Betrogen und verspottet, die aber hat er noch viel mehr getan. Laß ihn seine Junge wahren, mein Vetter könnte sie ihm aufschneiden.“

„Und was, Olof, was hat seine Junge mit so Schreckliches getan?“

„Er hat dich verleumdet“, antwortete er, „hat mit giftiger, eitriger Torheit von dir gesprochen.“

„Laf er das?“ flüsterte sie, indem ihre Arbeit ihr in den Schoß fiel und ihre Hände sich falteten. „Was sagte er von mir?“

„Daß du ihn liebst — ihn, seinen anderen, ihn allein!“ sprach Olof zornvoll, „und daß er dich liebt ohne Rücksicht, bis in alle Ewigkeit!“ Er sah sie an und hielt inne.

Ein fonderbares Schicksal war in ihren Bünen. Ihr Gesicht war bleich, aber wie verklärt sah es aus, und aus den weit geöffneten Augen rollten große Tränen.

Eine Minute lang starrte Olof diese seltsame Bestimmen an. Dann kam ihm etwas in den Sinn, was sein Blut in Aufruhr brachte und ihm Herz zusammenzog. Er sprang auf, seine Lippen zitterten. Er wollte eine Frage tun, aber sie kam nicht heraus. Plötzlich stieß er den Stuhl von sich, daß dieser umfiel und rief er aus der Tür.

Am nächsten Morgen verließ die Jagdvorte den Gaard.

Paul Peteren, Olof und Wierne wußte besonnen, der Quader Gebe mit seinem Hunde, auch zwei Radpferde, die allerlei Borräte für mehrere Tage trugen.

4.

Marstrand hatte inzwischen auf seiner vereinfachten Niederlage mit mancherlei schweren Sorgen zu kämpfen. Er besaß jetzt Geld genug, allein es fehlte ihm an Borräten, und diese waren selbst durch silberne Mittel nicht leicht herbeizuschaffen. Er selbst konnte den Gaard nicht verlassen, ohne die größten Verwirrungen zu stiften. Was sich tun ließ, nun in Trondheim und an anderen Orten das Mangelnde zu beschaffen, unternahm er mit größter Anstrengung, doch mit jedem Tage wurde er mehr inne, daß Wierne und Mithandlung sich unter seine Arbeiter und Knechte ausbreitete. Wierne hatte er als Freund und Vertrauter des großen Handelsheeren von Vagnersford angestellt, der im ganzen Lande der Erde war, jetzt hatte dieser sich mit offenem Hohn und Haß von ihm getrennt und bald ließen allerlei Gerüchte umher, daß der greuliche, alte Gegenmeister Afraja das Geld zum Baue liefere, der dänische Junfer sich ihm dafür

zugeworben habe und von Christus, wie von allem Recht und aller Ehre abgesehen sei. Die Folge war, daß der größte Teil, der schon den dänischen Herrn nicht mochte, jetzt diesen als Afrajas abhängigen, erkrankten Genossen verpöndelte und verdamnte. Alles Ansehen war verloren. So Marstrand, der erhielt er keine Antworten, wo er antreiben wollte fand er Widerstand und Grobheit, und nach zwei Wochen war es damit so weit gekommen, daß die meisten trotz ihr Gelbforderten und unter barmen Trohungen davongingen, weil sie nichts mehr mit einem Manne zu tun haben wollten, der mit Lappen Umgang und Gemeinshaft hielt. Es blieben fast einige, denen der junge Gaard in seiner Not Vertrauen schenken konnte; nur der Abbin, der nicht wußte, wohin er sollte, hielt des Geldes wegen aus, ohne irgend zu nützen. Lieber noch war es, daß die Anführer und Kaufleute in den benachbarten Fjorden und Handelsstellen ihm ebenfalls die Rücken kehrten. Er sah bei jedem Versuch, daß er über Widerwillen statt Hilfe fand. Die sonst freundschaftlich waren schlossen jetzt ihre Türe vor ihm, und nun erst wurde er in wos Gefährdungs wiederholte Drohung zu bedeuten habe, sie davor zu hüten, daß er nicht zu den Ausfahigen gerechnet werde. In zivilisierten Ländern, in großen Städten findet der Menschlichkeit doch immer Freunde und Genossen, hier aber wandten die sogenannten christlichen Leute sich nicht allein nicht ab, es waren damit auch andere Radikal verbunden. Niemand kaufte von ihm oder wollte von ihm kaufen. Kein Arbeiter mochte trotz guter Bezahlung sein Mann sein, Hohn und Schande wurden auf ihn geworfen und die, denen er Gutes erzeigt hatte, waren zumeist bedacht, ihn zu kränken, Schanden zu stiften und zu lästern.

Es war gewiß, daß er seine Arbeiten nicht fortsetzen konnte, und was sollte aus ihm werden, wie sollte er Einem feil, Entbehrungen und Ungemach ertragen? Kein Freund würde an seine Tür klopfen, kein menschliches Wesen ihn Teilnahme bezeugen, das das Haus würde seine einzige Zufluchtsstätte sein. Es war zweifelhaft, ob selbst die wenigen Hausleute bei ihm anhielten, und wenn dies der Fall war, wie sollte er diese und sich ernähren?

(Fortsetzung folgt.)

Aus Petersburg wird der W. S. telegraphirt: Die Operationen in Nordpolen sind zum vollständigen Stillstand gekommen. Es wird jedoch erwartet, daß die Russen jüdisch von Straßau und bei Moskau zum Gegenangriff übergehen werden. Die Deutschen dürften vermuthlich die Angriffe auf die Linie Gichonoto-Brainapaz fortsetzen, wo ihnen der kumpfige Boden und die verstärkten Stellungen von Kommo-Georgiewsk große Hindernisse in den Weg legen dürften. Die letzten Gesichte in Nordpolen hätten große Verwüstungen an- gerichtet.

9000 Gefangene.

Der serbische Feldzug.

Russisches Kiasco am Balkan.

Der Krieg im Orient.
Gegen die Russen.

In unseren hiesigen Filialen
frisch eingetroffen: 
Gesunde
Speise-Kartoffeln
 **10** Pfund **40** Pfg.
solange Vorrat reicht.

Schade &
Füllgrabe

Bahnhofstrasse 26 | Telefon 186.
Ludwigstrasse 20 |
Walltorstrasse 24.

Arbeiter.

Meldungen von Arbeitssuchenden dieser Berufe nimmt mündlich oder schriftlich entgegen
der Städtische Arbeitsnachweis Sieden
 der die Gesuche weiterleitet.

Gegen die Engländer.

Verantwortlicher Redakteur: J. Wetters, Gießen.

Vereinſkalender.

Donnerstag, 16. Dezember.
Siehe. Gewerkschaftsblatt. Abends 8½ Uhr im
Gewerkschaftshaus Sitzung. Das Erscheinen aller Delegierten
ist Pflicht.

Quittung!

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 16. Dezember
 Donnerstag, den 17. Dezember
 Freitag, den 18. Dezember
 Samstag, 19. Dezember
 Montag, den 21. Dezember

und zwar vormittags von 8—1 Uhr im Stadthaus, Zimmer Nr. 16.

14. Dezember 1914.
Der Oberbürgermeister
Steller.

Praktische Geschenke

Regen-Schirme
für Damen und Herren in grösster Auswahl.
Schul-Schirme
in solider Ausführung.

Reparaturen und Neubeziehen
Wasserdichte Westen
das schönste Geschenk für jeden Soldaten.

Casseler Schirmfabrik

Seltersweg 52.

Militär-Artikel

wie

Hemden
Hosen
Jacken
Westen
Aerumpfe,
Socken
Fusslappen
Kniewärmer
Kopfschützer
Nehals
Halstücher
Pulswärmer
Handschuhe
Schleibhandschuhe
Hosenträger

empfeht in grosser Auswa

Spezialgeschäft
Franz Bette
Münzburg 10.

Stadt-Theater Giessen

Direktion: Hermann Ziegler
 Dienstag, 15. Dezember 1914
 abends 8 Uhr:
 6. Dienstag: Abonn.-Vorstellung
Häselmanns Söhne
 Volkstheater in 4 Akten von Adolph
 v. Arnim.
 (Gew. Preise ermäßigt).
 Ende 10½ Ubr.
 Freitag, den 18. Dezember 1914
 abends 8 Uhr:
 6. Freitag: Abonnements-Vorstellung
Reinheit!
Als ich noch im Flügelkleide
 Ein frühliches Spiel in 4 Aufzügen
 von Ernst Bach u. Adolf Frey.
 (Gew. Preise ermäßigt).
 Ende nach 10½ Ubr.

Bekanntmachung.

Siehe, den 12. Dezember 1914.
Der Oberbürgermeister.
A. B.: Emmelius.

Hinterbliebenenversorgung gefallener Krieger.

Es wird Kriegswunden-, Kriegswaisen- und Kriegseinkerkn-
gewandt; das Kriegseinkerkn jedoch nur unter der Voraussetzung,
dass der verlebte Kriegseinkerkn der Lebensunterhalt der
Eltern usw. ganz oder überwiegend bestritten hat.
Die Anträge auf diese Versorgung werden im Stadthaus,
Gartenstraße 2 — Zimmer Nr. 13 — vormittags entgegengenommen,
wobei auch jede Auskunft erteilt wird.
Gießen, den 12. Dezember 1914.

Städtischer Arbeitsnachweis Gießen.

Es können eingestellt werden:

a) bei hiesigen Arbeitgebern:

5 Dreher, 3 Horner, 2 Schlosser, 2 Kupferschmiede, 1 Zeichnungs- und Elektrorouteur, 2 Schmiede, 1 Buchbinder, 1 Gerber, 2 Häder, 1 Küfer, 1 Wagner, 1 Knecht, 1 Schneider, 3 Schuhmacher, 3 Sattler, 1 Friseur, landwirtschaftliche Arbeiter, Tagelöhner, Dienstmädchen.

b) beizunehmende Arbeitgeberern:
6 Elektromonteur, 20 Glaserhauer, 1 Feuerhämmer, Schloffer,
Werkzeugmacher, Klempner und Installateure, landwirtschaftliche
Arbeiter und Aechter, Erd- und Betonarbeiter, Kalbfrenner, Stein-
brucharbeiter und Tagelöhner, 1 jüngerer Kellner, 1 Köchin, Bau-,
Hohr- und Reparaturarbeiter, 20 Bleisichter und 20 ungelernete
Fabrikarbeiter für eine Fabrik bei hohem Lohn und freier Dienst.

Es suchen Arbeit:
6 Schlosser, 2 Spengler, 2 Buchbinder, 3 Polsterer und Tapezierer, 8 Schreiner, 1 Maler, 1 Schuhmacher, 3 Schneider, 4 Maurer, 2 Zimmerleute, 7 Weißbinder und Lackierer, Kaufleute, Schreiber, landwirtschaftliche Arbeiter und Anechte, Erdarbeiter, Tagelöhner, Kellner, Hausburgen, Putz-, Back- und Pausfrauen.

Kriegsführung

Heer Flotte

Militärische Fachausdrücke
gemeinverständlich erläutert
von
Ernst Däumig
Preis 10 Pf.

Das Heft kann als Feldpostbrief portofrei versandt werden.
Oberheffische Volkszeitung, Sieben

Knabenhüte
Kindermützen

sind als
Weihnachts-Geschenke
sehr beliebt, praktisch.
Billig und gut zu haben bei
Rudolf Richter

Giessen
Marktstrasse 24-26.

Dr. Belth, Gießen

83 Diebighstraße 83
empfehl: sich ansehgenteilig zum Bezug von
Zigaretten, Zigaretten und Tabake
(beste Marken und prima Qualitäten)
Feldpostbriefen
sowie Papier- und Schreibwaren.

Im Gewerkschaftshaus

zu verkehren, ist Pflicht eines jeden organisierten Arbeiters. Durch den Besuch des Gewerkschaftshauses unterstützt der Arbeiter sein eig. Heim. Ia Speisen u. Getränke. Billig. Logis